

Weniger Glück hat CANFORA bei der Auswahl seiner „modernen“ Autoren, auf die er sich immer wieder bezieht: Von NAPOLEON I. übernimmt CANFORA seine (für den Geschmack des Rezensenten weit überzogene) Begeisterung für die militärischen Leistungen CAESARS, RONALD SYME (und andere) stehen für das CAESARBild des sog. „republikanischen Pessimismus“ vor dem Hintergrund der heraufziehenden europäischen Diktaturen der 1. Hälfte des 20. Jh. (16-18; 85f.). Der Name THEODOR MOMMSEN schließlich steht bei CANFORA für die „Faszination“ CAESARS, der ein Historiker nicht erliegen sollte (S. 18).

Zwischen diesen Polen (CAESAR, CICERO, ASINIUS POLLIO, NAPOLEON I.) entwickelt nun CANFORA sein eigenes CAESAR-Bild – und dies bleibt doch bei allem darstellerischen Geschick, was CAESARS Persönlichkeit angeht, blutleer, in den Wertungen häufig konventionell und leider in einigen Bereichen auch nicht auf dem Stand der Fachdiskussion (jedenfalls teilt er sie dem Leser nicht mit). Hier ist CANFORA Opfer seiner eklektischen und rückwärtsgewandten Auswahl der Literatur: CAESAR erscheint als Rationalist und Machtmensch, der seine Interessen rücksichtslos durchsetzte, aber man fragt sich am Ende doch, welche äußeren Bedingungen, die CAESAR nicht steuern konnte, zu seinem Scheitern führten. CAESAR als Teil und *Movens* des zusammenbrechenden politischen Systems der späten Republik wird nirgends zusammenhängend erläutert. Für die Beurteilung CAESARS doch immer noch wichtige Fragen wie nach der Ausgestaltung seiner Herrschaft und seinen politischen Zielen werden nur unsystematisch diskutiert. Am Ende bleibt auch CANFORAS Deutung ganz im durchaus traditionellen Rahmen, CAESAR als herausragendsten Vertreter der römischen Aristokratie zu sehen, die sein (von CANFORA unerklärtes) Genie nicht verstand: „Seine Mörder merkten nicht, daß sie mit Caesar den weitsichtigsten und klügsten Vertreter ihrer Schicht verloren“ (S. 339). Da mag jeder gerne zustimmen, eine Erklärung für die Gründe des weltgeschichtlich folgenreichen Zusammenbruchs einer aristokratischen Herrschaft ist dies nicht. Wissenschaftlich seit wenigstens 20 Jahren überholt ist z. B. CANFORAS Sicht der

*plebs urbana* als einer einzig der Verführung demagogischer Politiker zugänglichen pauperisierten Masse – da war sogar der konservative CICERO schon weiter-, und der „demokratische Diktator“ CAESAR bleibt ohnehin eine bloße Versprechung des Titelblattes. Wenn CANFORA damit einen Vergleich zwischen römischer Republik und modernen politischen Systemen im Auge hatte, verheimlicht er dieses Ziel doch allzu gut.

Für wen lohnt sich die Lektüre: Wer „klassische“, solide, aber auch die neuere Forschung in angemessener Weise berücksichtigende Biographien wünscht, ist bei den Werken aus deutscher Feder von DAHLHEIM, GELZER, JEHNE oder WILL sicherlich besser aufgehoben. Wer Caesar in eigener und der Sicht der Zeitgenossen kennenlernen will, wird bei CANFORA reiches Material finden, wenn er nicht gleich motiviert wird, die antiken Lebensbeschreibungen von PLUTARCH und SUETON zu lesen. Ein besonderes Lob verdient die Übersetzerin.

KARL-LUDWIG ELVERS, Bochum

*Schumacher, Leonhard: Sklaverei in der Antike. Alltag und Schicksal der Unfreien. München: Beck 2001. 368 S., 146 Abb. DM 68,50 (ISBN 3-406-46574-9).*

Titel und Untertitel des Buches lassen zunächst vermuten, dass es sich bei diesem Werk (der Verfasser ist Althistoriker in Mainz und ausgewiesener Kenner der römischen Sklaverei) um eine Zusammenfassung unserer Kenntnis über antike Sklaverei handelt. Das Vorwort und der Reihentitel („Beck’s Archäologische Bibliothek“) zeigen dann rasch, dass der Verfasser keineswegs eine umfassende Darstellung des Themas anstrebt, sondern v. a. die archäologischen Zeugnisse (insbesondere epigraphische und bildliche Dokumente wie Vasendarstellungen, Grabreliefs usw.) zur Erhellung der Lage von Sklaven in der griechisch-römischen Antike vorstellt. Literarische Texte werden in der Regel im Hauptteil nur herangezogen, wenn sie zur Deutung der Denkmäler beitragen. Trotz dieser nicht unerheblichen Einschränkung bietet der Band einen informativen und quellennahen Überblick über ein Thema antiker Gesellschaften.

In der Einleitung unternimmt der Verf. die Abgrenzung von antiker Sklaverei und modernen Formen unfreier Arbeit (etwa der Zwangsprostitution, Kinderarbeit usw.), wobei für die Antike eben die Rechtsstellung des Sklaven entscheidend ist. Den gravierenden Unterschied zur amerikanischen Form der Sklaverei sieht der Verf. v. a. darin, dass es in der Antike nachweislich keine rassischen Unterschiede zwischen den Sklaveneigentümern und den Sklaven gegeben habe.

Im ersten Teil werden die Quellen für Sklaverei (Schuldknechtschaft, Kinderverkauf, Strafversklavung, Krieg und Piraterie) vorgestellt, die „Vermarktung“ und Sklavenpreise erörtert und betont, dass Kriegsgefangenschaft nicht identisch mit Sklaverei sei. Daraus ergibt sich die wichtige Frage, wie überhaupt auf bildlichen Darstellungen ein Sklave als solcher zu erkennen ist. Das Ergebnis ist durchaus überraschend: Die einzig sichere Identifizierung erlauben Beischriften, die den Status des Betroffenen als Sklaven eindeutig fixieren, also eigentlich nur Inschriften. Häufig werden auch Sklaven kleiner als die handelnde Hauptperson eines Bildes dargestellt. Alle anderen Kriterien, insbesondere die Ausübung „niederer“ körperlicher Tätigkeiten, sind kein Spezifikum für die Darstellung eines unfreien Arbeiters (90).

Diese Schwierigkeit der Quelleninterpretation taucht auch im Hauptteil immer wieder auf, in dem der Verf. die Bildquellen zum Einsatz von Sklaven in Landwirtschaft und Bergbau, im produzierenden Gewerbe und Bauwesen und im Dienstleistungsgewerbe und Handel vorstellt (91-238). Auf Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden, es bleibt aber z. B. festzuhalten, dass der Einsatz von Unfreien im antiken Kriegsdienst nicht die Regel ist, auch nicht als Schiffsbesatzung. Das Bild eines geschundenen Rudersklaven aus „Ben Hur“ ist damit Fiktion, weil diese nur in militärischen Notsituation eingesetzt und nach Ableistung ihres Dienstes freigelassen wurden. Der Verf. weist immer wieder darauf hin, dass die Zeugnisse nicht den Schluss zulassen, dass einzig Sklaven zur Verrichtung niederer Arbeiten eingesetzt wurden, macht aber gleichzeitig auch die Lücken

in der Überlieferung etwa über die Bergwerksklaverei deutlich.

Der dritte Teil unterrichtet über „Sklaven in der Gesellschaft“, ihr soziales Leben untereinander, ihre Rolle in der Religion und ihre Bindungen an ihren Herren (239-302).

Die Lektüre erfordert die Bereitschaft des Lesers, den Detailargumenten des Verfassers über die Deutung einzelner Denkmäler zu folgen – am Ende gewinnt man aber einen umfassenden Überblick über die Vielfalt bildlicher Zeugnisse zum Alltagsleben aus fast allen Lebensbereichen. Etwas zu kurz kommt, wer weiterführende Aufklärung über die politische und gesellschaftliche Bedeutung der Sklaverei in der Antike erwartet. Ein SPARTACUS war ja nicht die Regel. So war z. B. der Rechtsstatus eines unfreien Landarbeiters und eines unfreien Angehörigen des kaiserlichen Hofes (der *familia Caesaris*) zwar identisch, die soziale Stellung des letzteren aber erheblich höher (auch unter Umständen gegenüber Freien!) – dies war sicherlich dafür ausschlaggebend, dass das Gesellschaftssystem auch von denen akzeptiert werden konnte, die massiv und in großer Zahl dadurch rechtlich diskriminiert wurden. Die Gründe für den Niedergang der Sklaverei in der Spätantike lagen demzufolge auch nicht in einer moralischen Krise der Gesellschaft, sondern in der Entwicklung anderer Formen unfreier Arbeit. Hier hätte man sich doch vom Verf. eine zusammenhängende Skizzierung der entscheidenden Entwicklungen für diejenigen Leser gewünscht, die keinen unmittelbaren Zugang zu den einschlägigen Überblicken zur antiken Wirtschafts- und Sozialgeschichte besitzen.

KARL-LUDWIG ELVERS, Bochum

*Carl Werner Müller, Kleine Schriften zur antiken Literatur und Geistesgeschichte. 676 S. B. G. Teubner Verlag Stuttgart und Leipzig 1999, geb. 218,- DM (Beiträge zur Altertumskunde 132; ISBN 3-598-77681-0).*

Der emeritierte Saarbrückener Gräzist CARL WERNER MÜLLER, auch den Altsprachlehrern wohlbekannt, hat ein beachtliches Oeuvre aufzuweisen: zahlreiche bedeutende Monographien und fast 100 Aufsätze. Sie gelten, in